

METRISCHE UND SPRACHLICHE BEOBACHTUNGEN ZUM ARVALLIED

Jüngst hat R. Piva in den *ScriptOralia* 47, 1993, 59 ff. das *carmen Arvale* „nach sprachwissenschaftlichen Kriterien uninterpretierbar“ genannt. Er sucht damit seiner Theorie den Weg zu ebnen, der am 16. Mai 218 inthronisierte, damals vierzehnjährige Kaiser Heliogabal habe auf den Text des am 30. Mai 218 von den Arvalen vorgetragenen *carmen* im Rahmen seiner religiösen Umsturzpläne Einfluß genommen. Das sei zeitlich vorstellbar, weil die Akten der Feier, wie er voraussetzt, erst i. J. 219 in Stein gemeißelt wurden, als Heliogabal schon in Rom eingetroffen war. Für diese schon gelegentlich erwogene¹⁾, aber stets wieder aufgegebene, ungewöhnliche Behauptung sprächen folgende Beobachtungen: Die Akten der Arvalen böten für das Jahr 218 einen „außergewöhnlich ausführlichen Bericht mit vielen Einzelheiten über die Tätigkeit der Priesterschaft“ (79); er sei umfangreicher als in früheren Jahren. Ferner seien in den Text die aus griechisch-orientalischen Zaubersprüchen bezugten Wörter *marmar* und *berber* aufgenommen worden. Das aus dem Umfang gewonnene Argument kann freilich auch so ausgelegt werden, daß die Arvalen sich gegen die befürchteten Angriffe des Kaisers besonders gründlich hätten sichern wollen; dann wäre die Sorgfalt verständlich. Es widerspricht m. E. dem Grundsatz römischer Religiosität, eben die *religio* zu verletzen und von der Tradition abzuweichen. Die Mißdeutung der beiden durchaus verständlichen Wörter ist aus dem Zusammenhang des Textes abzulehnen. Hinsichtlich der chronologischen Beurteilung und der Abfassung des *carmen* in Saturniern teile ich die Auffassung der von Piva (62) verspotteten Äußerung Ida Paladinos (*Fratres Arvales*, Roma 1988, 195). Trotz der späten und einmaligen Bezeugung des *carmen* wird sein hohes Alter durch metrische und sprachliche Beobachtungen gesichert, die hier vorgetragen werden sollen. Damit stimmen die aus dem Text zu gewinnenden inhaltlichen Erkenntnisse überein.

1) Vgl. W. Henzen, *Acta fratrum Arvalium*, Berlin 1874, XI. G. Wissowa, *Hermes* 52, 1917, 322. E. Norden, *Aus altrömischen Priesterbüchern*, Lund 1939, 113.

Die Saturnier des Arvalliedes

Nach Pivas (63) Meinung sei „es bisher nicht einmal gelungen zu beweisen, daß das *carmen* auch wirklich aus Saturniern besteht“. Das entspricht nicht den Tatsachen und kann widerlegt werden. Ich verstehe unter einem saturnischen Maß einen Drei- oder Vierheber (Zweiheber sind ganz selten) mit einer unbestimmten Zahl von Senkungen, deren letzte meist unterdrückt wird. Die Hebungen des Saturniers richten sich nach der Betonung der gesprochenen Sprache²). Zur Beurteilung der Saturnier des Arvalliedes lege ich zuerst einige archaische Beispiele vor, deren saturnisches Maß nicht anzuzweifeln ist, und untersuche diese nach charakteristischen Besonderheiten, die sich in den Saturniern des Arvalliedes wiederfinden.

Ohne zeitliche Ansetzung ist ein Text, der nach Fronto 67 (Büchner S. 5) zweimal von innen über einer Tür (*in porta, cum eximus*) zu lesen war: *flāmēn, sūmĕ sāmēntūm*. Das ist ein Vierheber mit unterdrückter erster und vierter Senkung. In der dritten Senkung steht eine jambische Silbenfolge, die entsprechend der allgemein an Saturniern erkannten Beobachtung³) der Wirksamkeit des später so genannten Jambenkürzungsgesetzes als Doppelkürze zu werten ist. Damit wird das zweimorige Höchstmaß einer Senkung⁴) erreicht; ein Jambus wäre dreimorig. Ferner findet sich eine beliebte Saturnierform in einem alten Gebet (*in precibus*): *ādĕstō, Tībĕrīnĕ, cūm tūīs ūndīs* (Serv. Aen. 8,72; Büchner S. 6). Hier liegt ebenfalls die Wertung des Jambus als Doppelkürze in der ersten Hebung des Dreihebers vor. Dieser Vorgang und sein Ergebnis sind auch an der laviniatischen Weihinschrift *Cāstōreī Pōdloūquĕīquĕ* (ILLRP nr. 1271a) zu beobachten: In diesem Vierheber sind die erste und vierte Senkung unterdrückt; die zweite besteht aus einer jambischen Silbenfolge, die den metrischen Wert einer Doppelkürze gewinnt. Diese Inschrift wird dem 6./5. Jh. zugeschrieben. Im ersten und dritten Fall handelt es sich um Grundformen des Saturniers, die noch selbständig ohne Einbindung in eine aus zwei Kola bestehende saturnische Reihe gesprochen wurden⁵).

Das wird ganz deutlich an der etwa ein Jahrhundert älteren faliskischen Ceres-Inschrift⁶). Alle dort zu lesenden Saturnier in

2) G. Radke, Archaisches Latein, Darmstadt 1981, 54.

3) G. Radke, Arch. Lat. 59 f., REA 93, 1991, 269.

4) G. Radke, REA 93, 1991, 268.

5) G. Radke ebd. 266.

6) G. Radke, Glotta 43, 1965, 132 ff. Latomus. 53, 1994, 105 ff.

ihrer Grundform sind durch Dreifachpunkt voneinander abgegrenzt. Der Aufbau ist kunstvoll: Vor und damit außerhalb der saturnischen Formen steht gleichsam als Adresse der Name der Göttin *Ceres*: In den ersten drei Dreiebern werden die Spenden an die Götter genannt. Die mittlere Gruppe aus einem Vierheber, einem Dreieber und einem weiteren Vierheber gibt die Hersteller des Gefäßes und den Namen des Schenkenden an. In den letzten vier Vierhebern spricht die Olla selbst⁷⁾. Bedeutsam ist die durch die Punktierung verdeutlichte Bestätigung einzelner saturnischer Grundmaße. Auch in dieser Inschrift begegnet die vorgenannte metrische Behandlung des Jambus nach dem Jambenkürzungsgesetz in der ersten und zweiten Senkung des 7. Saturniers: *ēqo_˘ur-nēlā lūtēlā fita_˘ idūpēs⁸⁾*).

Auch im Arvallied finden sich sowohl die Grundform des Saturniers am Anfang (*ē nōs, Lāsēs, iŭvātē*) und am Ende (*ē nōs, Mārmōr, iŭvātō*) sowie auch die vom späteren Jambenkürzungsgesetz bestimmte metrische Funktion; sie erscheint viermal in der Hebung (*lūēm, rūēm, sātūr, ālī*) und einmal in der Senkung (*incūrre_˘in ploērēs*)⁹⁾. So schließen sich mehrere Zeugnisse aus hocharchaischer und archaischer Zeit mit dem Arvallied in metrischer Übereinstimmung zusammen. Der zeitliche Rahmen ist damit festgelegt. Darüberhinaus gibt es noch eine auffällige Gemeinsamkeit mit allen Saturniern: Es läßt sich beobachten, daß vor der Präposition *in* und vor dem Präverb *im-* stets Elision eines vorausgehenden Vokals eintritt¹⁰⁾: Im Arvallied findet das bei *incurre_˘in* statt.

Wenn Piva (63 Anm. 18) behauptet, einzelne Saturnierkola seien sonst nicht bekannt, läßt sich auch das widerlegen. Selbst genaue Übereinstimmung von Hebungen und Senkungen liegt vor. Bei der metrischen Gleichwertigkeit von Kürze, Doppelkürze und Länge in der Senkung sowie der Darstellung einer Hebung durch Länge oder Doppelkürze wächst die Zahl der vergleichbaren Verse. Ich stelle nachfolgend neben die Saturnier des *carmen Arvale* metrisch gleiche Verse anderer Herkunft (vgl. Verf., Arch. Latein 109):

7) E. Norden a. O. 265.

8) G. Radke, Latomus 53, 1994, 108f.

9) G. Radke, Arch. Lat. 110.

10) G. Radke, REA 93, 1991, 272 f.

ē nōs, Lāsēs, iūvātē
nēvē lūē(m) rūē(m), Mār, Mār

sins incurrere in pleores
 bedarf einer Korrektur (s. u.); entweder
sins incurrere in pleorēs
 oder:
sins currere in pleorēs
sātūr fū, fēre Mār
slimēns; āll stā bērbēr¹¹⁾

sēmūnīs āltērmēi
ādvōcāpūt cōnctōs
ē nōs, Mār Mōr, iūvātō

Naev. 50 *sēsēque, ēx pērīrē*
 Liv. Andr. 3 *mēā pūerā quīd vērbī*
 T. Liv. 40,52,6 *ibique, ēō diē nāvēs*
 ILLRP 309,3 *quōiūs fōrmā vīrtūtēi*
 ebd. 309,4. 310,4 *cōsōl, cēnsōr, āidīlīs*

Liv. Andr. 6 *ārgēntēō pōlūbrō*
 Varro r.r. 1,2,27 *ēgō tūi mēmīnī*
 ILLRP 312,4 *īs hīc sītūs, quēi nūmqūām*
 Ps. Bass. GLK 6,265 (Büchner S. 40)
fūndūt, fūgāt, prōstērnūt
 Naev. 32 *rēs dvōās edīcīt*
 Liv. Andr. 8 *plūrīmī vēnērūt*
 ILLRP 970.1 *ēst factūm mōnūmētūm¹²⁾*
 Varro Men. 472B. *quōcūmqe irē vōlē-*
mūs¹³⁾

Metrisch gleichwertig sind mit kurzer erster Senkung *ādēstō, Tibērīnē* (s. o.) und mit kurzer dritter Senkung Liv. Andr. 31 *ātque, ēscās hābēmūs* und Naev. 24 *deīn pōllēns sāgūtīs*.

Das fünfmalige *triumpe* – wie auch an anderen Stellen¹⁴⁾ – kann mit Unterdrückung des *-i-* als *trjumpe* gesprochen worden sein. Dann läßt sich das Ephymnion als eine aus einem Vierheber und einem schließenden Dreiheber zusammengesetzte saturnische Reihe verstehen.

Der Text des Arvalliedes

Der Text des *carmen Arvale* ist in den Arvalakten d. J. 218 erhalten. Er ist in scriptura continua geschrieben. Acht Punkte¹⁵⁾ sollen der Worttrennung dienen. Es gibt verschiedene Arten, das Fehlen weiterer, eigentlich notwendiger Punkte zu erklären. Es kann sich um einen späteren i. J. 218 unternommenen Versuch

11) E. Norden a. O. 142 ff., G. Radke, Arch. Lat. 112.

12) Ich gehe davon aus, daß der Steinmetz irrig ein überzähliges *hoc* vor den Saturnier gesetzt hat, das ich nicht einbeziehe.

13) Die Überlieferung bietet *vellemus*, das in keinen Saturnier paßt.

14) Zu *trjumpe* vgl. drei Vierheber bei ILLRP 122,2 *Rōmām rēdiēt trjūm-phāns*, ebd. 335,5 *[itā Rōma]ē egūt trjūmpū[m]* und Censorin. GLK 6,615,8 *māgnūm nūmērūm trjūmpāt* sowie den Dreiheber bei T. Liv. 41,28,9 *itērūm trjūmphāns*. An keiner dieser Stellen hat das *-i-* Silbenwert.

15) G. Radke, Arch. Lat. 106.

handeln, den schon reichlich unverständlichen Text nach Kräften aufzugliedern. Es ist auch denkbar, daß der Schreiber nur noch die vorhandenen Punkte kannte. Schließlich können auch früher vorhandene Punkte im Laufe der Zeit am Stein unlesbar geworden sein. Punkte sind jedoch nachweislich nie an einer verkehrten Stelle gesetzt worden (E. Norden 117 f.). Das allein widerspräche dem von Piva angeblich erkannten Punkt hinter *sinsin*, dessen Spur m. E. irrig ist. Somit entfällt auch die von Piva angebotene neue Textfassung. Der erste und der letzte Grundsaturnier sowie die mittleren drei saturnischen Reihen werden jeweils dreimal wiederholt. Abgesehen von der damit bezweckten Steigerung der Wirkung bestimmen die Grenzen der Wiederholung ähnlich wie die Dreifachpunkte auf der Ceres-Inschrift die Länge der beiden Grundformen wie die der saturnischen Reihen. Dieser aus dem Text unbeabsichtigt gebotene Hinweis auf die Länge der Metren ist bisher noch nicht beachtet worden.

Die Unterdrückung der Senkungen entspricht beim Saturnier dem emotionalen Willen der jeweiligen Textstelle: Beim ersten und letzten Grundsaturnier sind nur die zweite und vierte Senkung unterdrückt, was dem Satz einen gleichmäßigen Fluß gewährleistet. In der ersten saturnischen Zeile beginnt eine gewisse Bewegung im ersten Kolon durch Unterdrückung der zweiten, dritten und vierten Senkung; Hebung folgt auf Hebung. Um das Sprechen zu erleichtern, sind die Hebungen aber aufgelöst. Das zweite Kolon läßt die Ruhe zurückkehren, da nur die zweite und vierte Senkung unterdrückt wurden. Die stärkste Unruhe herrscht im ersten Kolon der folgenden saturnischen Zeile: Alle Senkungen sind unterdrückt; nur zwei Hebungen sind aufgelöst. Die Ruhe tritt im zweiten Kolon durch die als abklingend bewährte Art der Unterdrückung allein der zweiten und vierten Senkung ein.

Am Wortlaut des Textes sind folgende Beobachtungen zu machen: Im zweiten Kolon der ersten saturnischen Reihe steht in der zweiten Wiederholung statt des vorausgehenden *sins* die Form *sers*; dieser Wechsel ist einleuchtend gedeutet worden (s. u.). Im ersten Grundsaturnier steht der Göttername *Lases*, der als Doppelkürze oder als Doppelkürze zu wertende jambische Silbenfolge anzusehen ist. Daß der zu erwartende Rhotazismus nicht vollzogen wurde, kann nicht unbesehen als chronologisches Merkmal gelten, da dieser Name von den Grammatikern als Beispiel für vorrhotazistische Formen genannt wird (Paul. Fest. 323,6 L.) und daher als bewußte Archaisierung verstanden werden könnte. Es ist freilich in höherem Maße wahrscheinlich, daß mit Rücksicht auf

den Gottesnamen dessen seit Abfassung des *carmen* gesprochene Form aus *religio* beibehalten wurde. Hatten die Verfasser des Liedes die Götter *Lases* genannt, bliebe eine Anrufung unter dem Namen *Lares* voraussichtlich erfolglos. Zu *e nos*, *Lases* hat Norden (118) mit Recht auf bezugte Gebetsrufe wie *e castor*, *edepol*, *edi*, *e iuno* und *e quirine* hingewiesen. Er zeigt, daß hier die Anrufung der *Lases* durch dazwischengesetztes *nos* in Tmesis steht. Diese Stilform ist altertümlich und kann als Zeugnis höheren Alters gewertet werden¹⁶). Der Imperativ *invate* ist von sich aus verständlich. Von Norden (130) übernehme ich: *Neve ... sins incurrere* entspricht *neu sinas ... equitare* bei Hor.c.1,2,51. Die religiöse Ausdrucksweise hat ununterbrochen fortgelebt. In *lue rue* erkennt Norden „Reimwörter“, deren *-u-* die dunkle Bedrohung hervorhebt. In der Aussprache – und demnach auch in der Niederschrift – ist das Endungs-*m* des Akk.sg. ausgefallen, so daß *lūēm rūēm* vor *Mar* metrisch zwei Jamben sind. Das einleitende *lue* bezieht sich auf Krankheiten von Mensch und Vieh, während *rue* Katastrophen wie Erdbeben oder Überschwemmungen anzeigt. Beide Wörter sind Objekte des folgenden Verbums *incurrere*.

Marmar (oder *Mar Mar*) wird allgemein nicht als Zauberformel (s. o.), sondern als Vokativ des reduplizierten Namens des Gottes *Mars* angesehen. Er ist mit *Marmor* (oder *Mar Mor*) in dem schließenden Grundsaturnier zusammen zu besprechen: Die abweichenden Schreibungen *marma* und *mamor* stellen m. E. lediglich Fehler des Steinmetzen dar, der im zweiten Falle vielleicht durch ihm bekanntes *Mamars* beeinflusst war, und spielen bei der sprachlichen Auswertung keine Rolle. Folgendes *Mar* sehe ich als eine nicht reduplizierte bzw. nicht iterierte Namensform an und untersuche ihre Entstehung im Zusammenhang mit der Rechtfertigung einer solchen Lesung der Stelle (s. u.). Der Unterschied in der Vokalisierung der Namen *Marmar* und *Marmor* erklärt sich aus den metrischen Gegebenheiten des Saturniers: Beide Silben von *Marmar* stehen unter dem Ton, während bei *Marmor* nur die erste den Ton trägt und die zweite sich in einer Senkung befindet. Sie erfuhr daher Reduktion und ist schwundstufig vokalisiert (*-mār-* > *-mṛ-*, *-mōr-*). Diese Unterscheidung stammt aus einer Zeit, in der die Lautgebung noch flexibel war und sich nach der jeweiligen Betonung durch die gesprochene Sprache richtete, sich also bei

16) Vgl. Fest. p. 402, 30 f. L. (*in precibus*) *sub vos placo*; ebd. 33 aus XII tab. 3 *transque dato* und ebd. 34 (XII tab. 8,12) *endoque plorato*. M. Leumann, Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre, München ⁶1977, 271.401.557.562.

Betonungswechsel auch verändern konnte: Der Unterschied zwischen *Mārmār* und *Mārmör* muß vor Einsetzen der Anfangsbetonung veranlaßt worden sein und im 7./6. Jh. stattgefunden haben. Die Achtung vor dem Gottesnamen, wie das schon gegenüber *Lases* zu beobachten war, ermöglichte und veranlaßte die Erhaltung der Formen. Auch in *Semunis* dürfte gegenüber späterem *Semones*¹⁷⁾ ein älteres Lautbild erhalten geblieben sein. Man sieht, der Text des *carmen Arvale* verrät in den verschiedensten Merkmalen sein hohes Alter.

Zur sprachlichen Klärung der Namensformen *Marmar* (oder *Mar Mar*) und *Marmor* (oder *Mar Mor*) sind diese im Zusammenhang mit *Mamars*¹⁸⁾ zu untersuchen. Zur Begründung der langen ersten Silbe von *Māmars* gehe ich von einem Stamm **smār-* „aufteilen“ mit einem Suffix *-ti-* zur Bezeichnung eines nomen actionis aus; zur Bildung kann man *mor-ti*, *mon-ti-* u. a. vergleichen. Bei der nominalen Reduplikation¹⁹⁾ tritt eine Wiederholung des Stammes ohne sein Suffix unter Verlust des auslautenden Konsonanten vor den Stamm, der sein Suffix behält²⁰⁾. Für **smar-ti-* bedeutet das die Entwicklung von **sma(r)-smar-ti* mit frühem Abfall des anlautenden²¹⁾ *s-* zu **ma-smar-ti-*; **masmarti-* wurde mit Ersatzdehnung bei Ausfall des länger erhaltenen²²⁾ inlautenden *-s-* vor *-m-* zu **mamarti-* und durch Vokalschwächung innerhalb der lateinischen Sprache zu *Māmers*.

Auf diesem Wege kommt man jedoch nicht zu *Marmar* und *Marmor*²³⁾. Alle Vorschläge wie *Marts Marts* oder *Mart Mart* blieben erfolglos. Das führt zu der Annahme, daß es sich bei den Götternamen im *carmen Arvale* nicht um Beispiele von Reduplikationen, sondern um Iterationen handelt. Daß sich solche Formen vorwiegend bei Götternamen wie *Sororia* oder *Sospita*

17) R. Piva 67 Anm. 22 hält *semunis* für einen falschen Archaismus, was schwer zu beweisen ist.

18) Vgl. G. Radke, Zur Entwicklung der Gottesvorstellung und der Gottesverehrung in Rom, Darmstadt 1987, 293 ff.

19) G. Radke, Die Götter Altitaliens, Münster 2¹⁹⁷⁹, 201; vgl. *quisquiliae* < **sque(l)-squel-iae*, **me(r)-mr-ia* > *memoria* und die Götternamen *Sororia* (Radke, Götter 290 f.) und *Sospita* (ebd. 288 f.).

20) Vgl. M. Leumann a. O. 382.

21) M. Leumann a. O. 208; F. Sommer, Hdb. d. lat. Laut- und Formenlehre, Heidelberg 3¹⁹⁴⁸, 231; 4¹⁹⁷⁷ (neubearb. von R. Pfister), 175.

22) Vgl. *cosmis* bzw. *cosmisu* (Radke, Arch. Lat. 88), *cosmittere* (Paul. Fest. p. 59,5 L. sowie *in dusmo* (ebd. p. 59,3). Ferner vgl. pälignisch *prismu* (Vetter, Hdb. nr. 213,2).

23) Die Ableitungen bei G. Radke, Götter 201; Kl. Pauly III, 1046/8 sind jetzt vereinfacht und geklärt.

(s. Anm. 19) finden, läßt sich in die Vorstellung hohen Alters gut einordnen. Der Vorgang dürfte etwa so ausgesehen haben: Ein ursprünglicher Vokativ **smart-* warf sein Suffix ab. Das kann sich nur in sehr früher Zeit vollzogen haben und ist nur mit der Namensbildung *Iou-pater* vergleichbar. Nebeneinander stehende **smar-*, *smar-* waren einsilbige, je aus einer Länge bestehende Hebungen am Schluß eines Grundsaturniers ohne dazwischenstehende Senkung. Der Zweck der Iteration war eine Intensivierung der Anrufung. Das anlautende *s-* dürfte früh abgefallen sein, da sich in Worten wie *merda* oder *mala* im Lateinischen keine Spuren seiner einstigen Existenz erhielten. Das Gleiche gilt auch für *Mar*, *Mor*, deren zweite Silbe jedoch in einer Senkung stand und daher reduziert wurde. Die Gründe für diese Reduktion und der suffixlose Vokativ sind Zeugnisse für eine sehr frühe Zeit; ich rechne mit einer Entstehung dieser Formen im 7./6. Jh. Sie bewahrten sich durch das mangelnde Verständnis der Priester, die das *carmen* vortrugen, und durch religiöse Achtung vor den göttlichen Namen, die nicht verändert werden durften, bis in die Zeit der erhaltenen Niederschrift – ohne Zutun des Kaisers Heliogabal.

Ein umstrittenes Problem in der Sprache des *carmen Arvale* ist das Nacheinander der Verbalformen *sins* und *sers*. Norden (130) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß sich *neve . . . sins incurrere* mit *neu sinas . . . equitare* bei Hor.c.1,2,51 vergleichen läßt und den Bestand religiöser Sprache über die Jahrhunderte hin zu erkennen gibt. Ich halte es freilich nicht für einfach, im vorliegenden Zusammenhang *sins* ohne Zwischenstufe aus *sinas* erklären zu können, da eine Synkopierung wegen der Länge der zweiten Silbe in *sinās* nicht möglich gewesen wäre. Die Lösung des Problems wird wieder durch die im Saturnier belegte Behandlung einer jambischen Silbenfolge nach dem späteren Jambenkürzungsgesetz ermöglicht: Aus *sinās* konnte in früher Zeit – ich vermute im 6. Jh. – bei entsprechender Stellung innerhalb des gesprochenen Textes *sinās* werden, dessen Synkopierung zu *sins* in späterer Zeit nichts mehr im Wege stand, zumal der metrische Wert von *sins* dem von *sinās* ganz und gar entsprach. Die Form, die ohne so frühen Vollzug der beschriebenen Vorgänge nicht hätte entstehen können, hat sich bis ins 3. Jh. n. Chr. erhalten. Zur inhaltlichen Aussage wird das nachfolgende *sers* als perfektisch angesehen²⁴⁾ und als Verstärkung des vorausgehenden präsentischen *sins* erklärt²⁵⁾. Man geht von einer

24) G. Hermann bei Norden 132.

25) Debrunner bei Norden 132.

Form **seiris* zu **sē(i)*- aus (Norden 131). Dabei bleibt unbeachtet, daß diese nicht als unmittelbare Vorstufe zu *sers* dienen konnte. Zur Deutung des Vorgangs gehe ich von modalen Formen wie *tulit* oder *duint* aus und verbinde deren Endungen mit dem Stamm **sē(i)*- ‚lassen‘ zu einem Konj.perf. **sē-sī-s*²⁶⁾. Diese Form konnte durch die Tonstellung der gesprochenen Worte entsprechend dem vorerwähnten *šinās* zu **sēsīs* werden und nach Vollzug des Rhotazismus von **sēsīs* zu **sērīs* Synkopierung zu *sers* erfahren. Bei diesem Vorgang waren die zweimorige Wertung einer jambischen Silbenfolge, der Rhotazismus und die Synkopierung am Werke. Die erste Erscheinung ist hocharchaisch, der Rhotazismus gehört ins 4. Jh. Das Wort *sers* geht auf eine Verbalform zurück, die lange vor dem 4. Jh. gebildet wurde. Im Laufe der Zeit wurde – mit Ausnahme der Götternamen – der Wortlaut dem jeweiligen Sprachgebrauch angepaßt. So stehen unterschiedliche Formen nebeneinander.

So war das Wort *incurrere* ein Opfer aller zwischenzeitlichen und zeitgenössischen Neuerungen, die das Ziel einer Angleichung an den jeweils derzeitigen Sprachstand verfolgten. Das Präverb *en-* ist zu *in-* geworden; aus *-rs-* entstand *-rr-* und wurde seit des Ennius Zeit mit Doppel-*r* geschrieben. Die Infinitivendung erfuhr im 4. Jh. Rhotazismus. Die Nennung dieses Datums darf aber nicht mißverstanden werden (Piva 63); es ist nur ein Terminus ante quem. Die Entstehung des Arvalliedes liegt um vermutlich zwei Jahrhunderte früher.

Das die Zeile abschließende Wort *pleores* (in der ersten und zweiten Wiederholung *pleoris*) wird meist als *pleosis* verstanden und als Bezeichnung der Gemeinde oder des Volkes oder dessen Mehrheit angesehen. Umstritten und bisher ungelöst ist die sprachliche Analyse²⁷⁾; das heißt, die Sprachwissenschaft weiß die erhaltene Form nicht sicher zu deuten. Es kommt eine weitere Schwierigkeit hinzu: Auch die aus den anderen Saturniern ermittelte metrische Form läßt eine Silbenfolge *plēōrēs* an dieser Stelle nicht zu. Da die dritte Senkung aus drei Silben (*-rē in plē-*) mit vier Moren bestehen müßte, kommt man trotz des Bedenkens, aus metrischen Gründen eine Änderung vorzunehmen, an der Notwendigkeit einer Korrektur nicht vorbei, zumal auch der sprachliche Befund dazu einlädt. Es gibt dazu zwei Möglichkeiten: Man könnte entweder das Präverb von *incurrere* als sekundäre Doppe-

26) G. Radke, Arch. Lat. 111.

27) M. Leumann a. O. 496.

lung zu der Praeposition vor *pleores* tilgen, so daß *sĩns cĩrrē-rē, in plēōrēs* zu lesen wäre; oder man ändert an dem störenden *pleores* selbst, indem man eine irriige Vertauschung der Buchstaben *o* und *e* durch den Steinmetzen annimmt, wie es dieser auch bei *alternie* neben *alternei* fertigbrachte. Die so erschlossene Form *ploeres* fände ihre Stütze in *plourime* des Scipionenelegiums (ILLRP 310,2) und *ploeres* sowie *ploera* bei Cic. leg. 3,6 in einem fingierten Gesetzestext in altertümlicher Sprache. Ich zöge diese Lösung des Problems vor.

Da außer an acht Stellen worttrennende Punkte fehlen, muß die Lesung sich auf eine Auswahl nach erkennbaren Wörtern richten, die durch Vergleich mit dem Text der Wiederholungen erleichtert wird. Gegenüber der in CIL I², ILLRP² 4 u. a. durchgeführten Worttrennung enttäuscht Pivas kaum ernsthaft gemeinter Versuch, andere Möglichkeiten der Teilung aufzuweisen (67). Problematisch ist jedoch die bisher übliche Lesung der zweiten saturnischen Zeile *satur, fu, fere Mars, limen sali, sta, berber*. Zwischen den Punkten vor *fu* und hinter *sta* ist die Einteilung offen, die vorstehende Satzkonstruktion von den Wörtern her zwar statthaft, dem Sinne nach aber nicht überzeugend: An den ersten drei Wörtern wird man freilich nicht zweifeln; ebenso scheint der Schluß mit *sta berber* sicher. *Mars* als Vokativ wurde neben *Marmar* und *Marmor* bisher nicht angezweifelt. Auch die Einbeziehung von *satur* wurde im Sinne von *satiare ludo* (Hor. c. 1,2,37) neben Hom. Il. 5,388.863 ἄρκος ἄρκος πολέμοιο gut verstanden. Vor homerischem Hintergrund lag auch ein Sprung auf die Schwelle nahe: Odysseus ἄλτο δ' ἐπὶ μέγαν οὐδόν (Hom. Od. 22,2). Dieses Vorstellungsbild scheint mir aber trügerisch zu sein; ich habe dagegen folgende Bedenken:

1. Neben ἄρκος πολέμοιο und *satiare ludo*²⁸⁾ wird im Arvallied nicht ausgesagt, wovon *Mars* satt sein soll; es ist der Krieg gemeint.

2. Neben endungslosen *Mar Mar, Mar Mor* mutet *Mars* wie ein Fremder in unpassender Kleidung an; man wird an dieser Stelle *Mar* zu sagen haben.

3. Bisher blieb ungeklärt, ob an die Hausschwelle oder die Landesgrenze zu denken sei; man muß auf den Gedanken an *limen* verzichten.

28) Man beachte die Bedeutung des Unterschieds der Konstruktion von *satiare* mit Ablativ und *satur* mit Genitiv.

4. Während der Sprung des Odysseus auf die Schwelle aggressiv ist, soll er hier als Schutzakt des wachenden Gottes gelten.

5. Nordens (145) Deutung von *berber* als „deiktisch-örtliche Partikel“ belastet m. E. den Inhalt des reduplizierten *ber* zu stark. *Berber* ist eine Partikel, die erst an ein Pronomen treten muß, um ihre Funktion zu erfüllen. Dieses Pronomen ist *ali*, das in altertümlicher Tmesis (s. o.) durch *sta* von *berber* getrennt ist. *Sta* hat „durative Bedeutung“ (Norden 143), so daß ich *ali sta berber* „bleibe anderswo stehen“ übersetze. *Mars* soll des Krieges satt sein und anderswo bleiben²⁹⁾.

Das Beziehungswort zu *satur* legt die zitierte Ilias-Stelle nahe. Neben *satur* steht der Genitiv wie bei Homer. Das Arvallied stellt die verbleibende Buchstabenfolge zur Verfügung: *slimens*. Das ist der in der Endung synkopierte Genitiv **slimenes* zu *slimen*, wie ich aus *postliminium* ‚Beendigung des Streites‘ herleite³⁰⁾; *slīmēns* ist ursprünglich als **slīmēnēs* gesprochen worden; beide Formen haben den gleichen metrischen Wert. „Sei satt, wilder Mar, des Krieges; bleibe anderswo stehen!“

So lassen sich die vorstehend genannten fünf Bedenken beheben. Keines von ihnen allein hätte ausgereicht, die bisherige Lesung anzuzweifeln; ihre Summe jedoch liefert entscheidende Argumente. Daß der von *satur* abhängige Genitiv *slimens* erst jenseits der Kolagrenze steht, ergibt sich aus dem gesprochenen Satzgefüge: Unter den kurzatmigen Hebungen verschleiert die Auflösung von *fěřě* vor *Mar* die gewohnte Verbindung zweier Längen als Hebungen am Ende der Grundform des Saturniers, so daß man den Abschluß noch nicht im Ohr hat, sondern diesen erst in dem aus Hebung und Senkung gebildeten Spondeus *slimens* empfindet. Dann folgt erst die neue Aufforderung an den Gott: *ālī stā bėrbėř*. Im Bau des Saturniers ist an das dritte Scipionen-Elogium ILLRP 311,1 zu erinnern, in dem die Kolagrenze mitten durch die eng zusammengehörigen Formen *Diālīs flāminīs* geht. Im Arvallied selbst wird *sins/sers* von dem einleitenden *neve* durch die Kolagrenze getrennt; Nordens (236) Abteilung hinter *sins* läßt sich durch die feste Form des Saturniers nicht halten, an deren Ende die beiden Hebungen *Mār Mār* stehen.

Semunis ist ein uralter Göttername, der durch seine Erwähnungen bei Mart. Cap. 2,156 und Fulgent. serm. ant. 11 p. 115 Helm keine Erklärung findet. Norden (204 ff.) weist mit Recht auf

29) G. Radke, Glotta 44, 1966, 40.

30) G. Radke ebd. 34 ff.

Semo Sancus und *Salus Semonia* hin, doch bestätigt das lediglich das hohe Alter des Namens. Pälignisches *semunu* (Vetter, Hdb.nr. 213) folgt in seiner Vokalisation nicht etruskischer Schreibweise, wie aus der Bezeugung von *-o-* in der gleichen Inschrift erkannt wird. Den adverbialen Gebrauch von *alternei* verfolgt Norden (182 f.) bis zu der periphrastischen Ausdrucksweise *alternis vocibus*. An der Bedeutung des Wortes *advocapit* braucht man nicht zu zweifeln. Daß bei *advocapit* die Endung aus *advocapite* apokopiert wurde (Norden 181), läßt sich metrisch rechtfertigen: Bei *advōcāpit cōncōs* stünde in der dritten Senkung eine Länge, bei *advōcāpitē cōncōs* eine Doppelkürze; beide sind einander gleichwertig.

Zusammenfassung

Das Arvallied ist in Saturniern abgefaßt, die aus Vierhebern bestehen; nur im Ephymnion sind ein Vierheber und ein Dreiheber miteinander vereint. Diese Maße weisen Eigenarten auf, die sich auch an anderen Saturniern ältester Zeit beobachten lassen. Ferner zeigte sich, daß die Sprache noch so flexibel war, dem Einfluß der Betonung des Saturniers nachzugeben. Es besteht kein Anlaß zu zweifeln, daß das *carmen* im 7./6. Jh. verfaßt wurde. Die originale Metrik hat sich erhalten.

Da sich die lateinische Sprache in den mindestens acht Jahrhunderten zwischen der Abfassung des Liedes und der erhaltenen Inschrift in vielen Punkten geändert hat, sind immer wieder sprachliche Anpassungen zur Förderung des Verständnisses erkennbar, die zu unterschiedlichen Zeiten vorgenommen wurden. Die Anrufungen *Lases*, *Mar Mar*, *Mar Mor*, *Mar* und *Semunis* haben bei religiöser Achtung vor dem Gottesnamen ihre alte Form bewahren können. An *Mar* wie an den Verbalformen *sins* und *sers* läßt sich die Entwicklung aufzeigen, die in zeitlich getrennten Schüben ältere Formen weiterführte und ausglich, bis schließlich das Verständnis endgültig verloren ging; statt *Mar* setzte man das geläufige ‚moderne‘ *Mars* ein. Als Bewahrer vor *lues* und *rues* wird der Gott in der ersten saturnischen Zeile angerufen; als wilder Kriegsgott wünschte man ihn „anderswohin“ und will ihn fernhalten. Der Gott ist fürsorglich und bedrohlich zugleich.

Berlin

Gerhard Radke